

Ein „anrühiges“ Kapitel Stadtgeschichte

100 JAHRE KANALISATION IN FELDKIRCH VON MAG. CHRISTOPH VOLAUCNIK

Die Tiefbauabteilung der Stadt Feldkirch kann in diesem Jahr ein Jubiläum der besonderen Art begehen: 100 Jahre Kanalisation in Feldkirch. 1905 begann Feldkirch, übrigens als erste Stadt Vorarlbergs, mit den Planungen zu einer Schwemmkanalisation. Die Entsorgung der Abwässer und des Mülls beschäftigte die Stadtgemeinde jedoch bereits seit vielen Jahrhunderten.

Die mittelalterliche Stadt stand bereits vor der Frage wie sie Abwässer und Abfall entsorgen sollte. Die klassischen Hausbauten in Feldkirch, bestehend aus dem zur Straße hin orientierten Wohnhaus, einem Innenhof und einem zumeist als Stall genutzten Hinterhaus bot die Möglichkeit im Hof eine Senkgrube und eine Düngerstätte einzurichten. Hinter den Häuserfronten, bzw. den gegenüberliegenden Rückseiten zweier Häuserreihen befanden sich offene Wassergräben. Gespeist wurden sie vom



Bau der Kanalisation vom Entenbächle unter dem Alten Spital (heute Rathaus), 1912



Blick in die Entenbachgasse mit noch offenem Entenbach um 1900. Im Bildhintergrund das Hotel Alpenrose vom Büro des Feldkircher Anzeigers aus gesehen (Foto: Marte).



Zeitgenössische Karikatur auf die „Hygiene“ der Stadtbäche

Mühlekanal, von dem dann der Gerberbach, der Heimliche Bach und der Metzgerbach abzweigten. Der Metzgerbach verlief zwischen der Marktgasse und der Vorstadt und mündete in den Hirschgraben. Nach der Erbauung des E-Werkes wurde das Bachbett zugeschüttet und 1909 der Boden an die Anrainer veräußert. Der Heimliche Bach floss zwischen der Marktgasse, der Gymnasiumgasse und Schlossergasse und mündete in den Hirschgraben. Der Gerber- bzw. Entenbach floss zwischen der Neustadt und der Gymnasiumgasse dahin und mündete ebenfalls in den Hirschgraben. Diese Wassergräben sollten primär zu Feuerlöschzwecken dienen, waren aber tatsächlich Abwassergerinne, mit denen die Hausabwässer entsorgt wurden. Die hygienischen Bedingungen an diesen

Bächen waren dann oft katastrophal. 1859 bezeichnete ein Anrainer des Heimlichen Baches diesen als „unheimlichen Bach“, als „Seuchenbach“, der die Gesundheit der Anrainer gefährdete. Die Behörden, besonders der Amtsarzt der Bezirkshauptmannschaft und die Sanitätskommission der Stadt Feldkirch versuchten die schlimmsten Zustände durch Anzeigen und amtliche Maßnahmen zu beheben.

Die Stadtverwaltung war für die Instandhaltung, und besonders für die ausreichende Wasserdotation dieser Bäche, zuständig. Gerade bei Niedrigwasser im Sommer gab es zwischen den Wasserwerksbesitzern am Mühlekanal, den Fabriken und Gewerbetreibenden sowie der Stadt einen Kampf um genügend Wasser. Ohne eine ausreichende Was-

serzufuhr blieb der Abfall in den Gräben hängen und führte im Sommer zu Geruchsbelästigungen. Diese schlechte Luft war übrigens 1886 ein wichtiges Argument für den Bau der Volksschule außerhalb der Altstadt am Hirschgraben. Am alten Standort, der heutigen Raiffeisenbank, war es wegen der Geruchsbelästigung vom Entenbach und von den Misthäufen nicht möglich ein Schulhaus zu errichten.

Die Reinhaltung der Bäche war aus hygienischen Gründen eine wichtige Angelegenheit. Am Metzgerbach hatten die Anrainer für die Säuberung des Bachbettes hinter ihrem Haus zu sorgen. Am Heimlichen Bach übernahm der städtische Brunnenmeister Josef Hefel die Aufgabe des „Heimlichbachräumers“. Er erhielt für diese wahrlich nicht angenehme Tätigkeit sowohl eine fixe Besoldung von der Stadt wie auch jährliche, minimale Beiträge von den Anrainern. 1826 suchte er um eine Berufskleidung an, sogenannte „Heimlichstiefel“. Vermutlich waren dies Stiefel in der Form der heute noch üblichen Fischerstiefel.

In den städtischen Lohnlisten findet sich auch ein weiterer Beruf, der sich mit der Beseitigung unangenehm riechender Flüssigkeiten beschäftigte: der „Nachtkönig“. Er war für die Reinhaltung unterirdischer Abwassergänge zuständig und musste auch die Senkgruben entleeren. 1892 erinnerte die Stadt in einem Erlass daran, dass diese Tätigkeit nur während der Nacht durchgeführt werden dürfe. Man wollte damit wohl die Nasen der Bürger während des Tages schonen. Diese Arbeitsbeschränkung auf die Nacht brachte diesem Beruf die Bezeichnungen „Nachtkönig, Nachtmeister oder Nachtarbeiter“ ein. Seit der Jahrhundertwende verwendete die Stadt dann ein Pumpgerät, das eine geruchlose Senkgrubenentleerung vornehmen konnte. Noch 1907 war diese Tätigkeit auf die Nacht beschränkt.

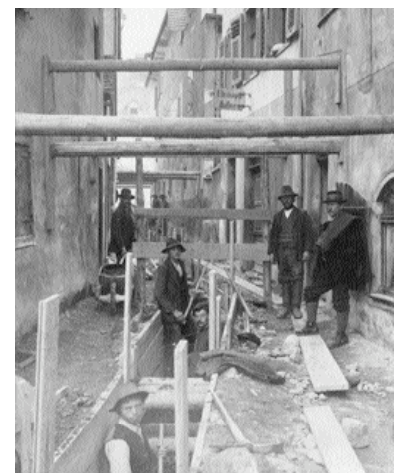


Lediglich Schaufel, Bickel und Flaschenzug standen den Arbeitern zur Verfügung (Ecke Marktgasse/Kreuzgasse).

Vorarbeiten zur Kanalisation

Einen gewaltigen Schritt in die Moderne setzte die Feldkircher Gemeindevertretung am 27. Mai 1905, als sie die Ausarbeitung eines Kanalisierungsprojektes an die „Allgemeine Städte-Reinigungs-Gesellschaft Wiesbaden“ vergab. Am 17. November 1905 legte der an der Technischen Hochschule in Berlin lehrende Professor J. Brix zwei Projektvarianten vor: Die eine sah die Kanalisierung der Innenstadt mitsamt dem Bahnhofsgeländes um 360.000 Kronen vor, während die zweite Variante auch Levis bis zum Siechenhaus in das Projekt einschloss. Letzteres Projekt hätte 505.000 Kronen gekostet. Diese enormen Kosten schockierten und ließen die Frage nach einer billigeren Lösung aufkommen. Der Planverfasser Prof. Brix hielt am 26. März 1906 einen Informationsvortrag über sein Projekt im Saalbau. Die Gemeindevertretung übertrug im April 1906 die ganze Kanalisationsfrage einem Komitee, bestehend aus den Gemeindevertretern Anton von Furtenbach, Josef Häusle, Ferdinand Matt und Karl Weinzierl. Die Herren holten sich den

Kanalbauleiter der Stadt Innsbruck als Ratgeber, der auch die Verwendbarkeit der bestehenden Kanäle überprüfte. Er stellte fest, dass deren Untergrund und ihre Umgebung verseucht und Umbauten unrentabel wären. Für mehrere Monate ruhte das Kanalbauprojekt, der Bau neuer Straßen, wie der Schiller-, Gilm- und Ardetzenbergstraße und die Verlegung einer Wasserleitung vom Kehr zur Gilmstraße beschäftigte die Gemeindevertretung. Im Zuge der Erschließung dieses neuen Stadtviertels jenseits der Ill wurde auch ein Abwasserkanal verlegt. Auch die Ardetzenstraße und Churerstraße wurden 1906 und 1907 kanalisiert.



Kanalisierung der Rosengasse.

Das Komitee hatte in der Zwischenzeit Überlegungen für den Finanzierungsschlüssel der Kanalisation angestellt und alle Häuser der Stadt begutachtet. Jeder Hausbesitzer sollte seinen Beitrag zur Kostendeckung leisten. Als Kriterium galt die Anzahl und Größe der Räume, die Zahl der Bewohner und der Mietwert. Mit ihrer Einschätzung der Häuser machten sich die Komiteemitglieder nicht nur Freunde in Feldkirch. 340 Besitzungen gab es, von 113 Einschätzungen gab es 77 Einsprüche. Gleichzeitig musste das Komitee einen gesetzlichen Rahmen für die Kanalisation schaffen. Da in Vorarlberg keine andere Gemeinde eine Kanalisation hatte, fehlte natürlich auch ein entsprechendes Landesgesetz. Man orientierte sich daher an einem Tiroler Gesetzestext aus dem Jahre 1905, adaptierte ihn für die hiesigen Verhältnisse und reichte den Entwurf eines eigenen Landesgesetzes für die Einführung der Schwemmkanalisation in Feldkirch beim Landtag ein. Ziel des Gesetzes war es, alle Bürger zum Anschluss an das Kanalsystem zu zwingen, und vor allem eine Legitimation für die Einhebung einer Abgabe zur Finanzierung der Kanalisierung zu erhalten.

Die Gemeinderatswahlen des Jahres 1909 in Feldkirch brachten einen politischen Umsturz, von einer liberalen zu einer christlichsozialen Mehrheit. Die neue Gemeindevertretung zog überraschenderweise den Gesetzesantrag zurück und stellte neue Beratungen darüber an.

Erst im Jänner 1912 wurde der neue Gesetzesentwurf zur Beratung vorgelegt, angenommen und nochmals dem Landtag vorgelegt.



Arbeiten am Gaiszipfel.



Kanalbaustelle in der Neustadt.

Am linken Bildrand ein mittelalterliches Fachwerkhaus, das wegen Baufälligkeit gestützt werden musste und 1914 abgebrochen wurde.

Die Bauarbeiten beginnen

Unabhängig von diesen Beratungen über das Gesetz liefen die Bauarbeiten an. 1908 begann man als erste Baustrecke die Strecke des Metzgerbaches zu verrohren. Ende 1910 wurde die Kanalisation in der Vorstadt beschlossen und durchgeführt. Mitte 1911 konnten die Straßen im Bereich Vorstadt - Mühltor bereits wieder saniert werden. 1911 wurden wiederum drei Kanalbaulose vergeben. Im Frühjahr 1912 waren die Kanäle in der unteren Kreuzgasse, der Markt- und Schmiedgasse, der Johannertergasse und der Neustadt fertiggestellt.

Im April 1912 wurde in der oberen Kreuzgasse, der Gymnasium-, Schlosser-, der Herrengasse und am Kirchplatz der Kanal verlegt. Als letzte Baustrecke kanalisierte man 1913 die außerhalb der Altstadt befindlichen Gebiete, wie den Hirschgraben, die Bahnhofstraße, die Reichsstraße, die Widnau und den Jahnplatz. Da es sich hier teilweise um Staatsstraßen handelte waren umfangreiche Verhandlungen mit der staatlichen Straßenverwaltung notwendig und mussten Wartungsverträge abgeschlossen werden.

Verwendet wurden v.a. glasierte Steinzeugröhren, die größtenteils bis heute ihren Dienst tun. Die Bauarbeiten wurden durch Feldkircher Baufirmen wie Gebrüder Hiltl, Seraphin Pümpel, Baumeister Fuchs und die Fa. Modena durchgeführt. Alle Arbeiten, vom Ausheben der Gräben bis zum Verlegen der Röhren wurden von Arbeitern, meistens Trentiner, durchgeführt. Lediglich Schaufeln und Bickel, manchmal auch ein Flaschenzug standen ihnen zur Verfügung. Bemerkenswert ist, dass die Stadtverwaltung jede einzelne Baustelle, jeden Baufortschritt durch einen Berufsfotografen dokumentieren ließ. Diese Fotos geben Einblick in die harte Arbeitswelt in alten Zeiten. Im Bildhintergrund der gestochenen scharfen Fotos sind teilweise Gebäude zu sehen, die heute nicht mehr existieren. Diese Fotodokumentation ist ein Beweis dafür, wie fortschrittlich man vor 100 Jahren bereits war, aber auch ein Indiz dafür, wie stolz man auf diese Bautätigkeit war.



Der letzte Abschnitt
im Rahmen der
Kanalisation der Altstadt
(außerhalb der Stadtmauern
am Hirschgraben, 1913).

Im August 1913 waren die Kanalbauarbeiten soweit abgeschlossen, dass mit der Pflasterung der betroffenen Straßen begonnen werden konnte.

Die Einführung der Kanalisation war Teil eines gewaltigen Modernisierungswerkes, das auf den liberalen Bürgermeister Dr. Peer zurückging. In wenigen Jahren und fast gleichzeitig hatte man in Feldkirch eine moderne Gas- und Wasserversorgung und den Bau eines Elektrizitätswerkes durchgeführt. Es wurden von der Stadtgemeinde gewaltige Investitionen getätigt, die Kosten über Anleihen und Steuern finanziert. Aus dem verträumten, altmodischen Städtchen war die kommunaltechnisch modernste Stadt Vorarlbergs geworden.

Kanalisation in den fünfziger Jahren

Der verlorene 1. Weltkrieg und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten danach ließen keine Investitionen in die Kanalisation mehr zu. Nach umfangreichen Planungen des Stadtbauamtes aus dem Jahre 1954 konnte ab 1956 die Stadt entlang der sogenannten Wiener Bundesstraße in Altenstadt mit der Kanalisation beginnen. Da die durch das Ortsgebiet von Altenstadt führende Bundesstraße und die benachbarten Gärten bei Regenfällen immer wieder überflutet waren, wurde die Kanalisation dieses Gebietes als sehr wichtig eingestuft. In diesen Mischkanal sollte neben den Abwässern auch das Regenwasser abgeleitet werden. Das Ortszentrum von Altenstadt wurde an diese Kanalisation angeschlossen. 1959 erfolgte eine zweite Bauetappe in Altenstadt und 1964 in Levis.

Auch die Siedlungstätigkeit in Tisis im Bereich Wolf-Huberstraße, der sog. Professorsiedlung und der alten Dorfstraße zwang zur Errichtung einer Kanalisation in den 60er-Jahren. Diese alten Kanalsysteme in Tisis wurden im Jahre 2004 teilweise erneuert.



Kanalbau in der Dreesstraße.
Rechts im Bild die
heutige Bäckerei Schnell.

Die starke Siedlungsentwicklung in Tosters, Nofels und ganz besonders im am dichtest besiedelten Ortsteil Gisingen machte eine Kanalisation notwendig. In den 1970-er Jahren wurde etappenweise mit den Kanalarbeiten in diesen Ortsteilen begonnen und setzt diese bis heute fort. Der teils felsige, teils moorige Untergrund stellte die Bauingenieure oft vor Probleme. Manchmal mussten die Kanäle in kleinen Tunnels durch Felsen oder Pilotierungen angelegt werden. Die grenznahe Tostner Parzelle Hub kann ihr Abwasser aus topographischen Gründen gar nur nach Liechtenstein technisch wirtschaftlich abführen.

Kläranlagen im Raum Feldkirch

Alle diese frühen Kanalisationen hatten einen schweren Nachteil: die Entsorgung der Abwässer in Fließgewässer. Die Ill und die Nafla hatten diese Abwässer und das Regenwasser aufzunehmen und in den Rhein bzw. den Bodensee abzutransportieren. Da alle Gemeinden der Bodenseeregion diesen Weg der Entsorgung wählten, drohte der See



Viele Arbeiter kamen aus dem Trentino.
Die Baugruben waren oft viele Meter tief
(1908 - 1912).

in den 1960-er Jahren biologisch abzustorben. Nur durch den Bau von Kläranlagen konnte dieses „Umkippen“ des Sees verhindert werden.

1964/65 diskutierte der Stadtrat die Vergabe einer Generalplanung für die Kanalisierung von ganz Feldkirch. Bald kam man zur Erkenntnis, dass eine große Kläranlage nur durch mehrere Gemeinden gemeinsam betrieben werden kann. 1966 wurden erste Konzepte für die Erfassung und Reinigung der Abwässer der Gemeinden Feldkirch, Rankweil und Meiningen erstellt. 1971 erfolgte die Gründung des Abwasserverbandes der Region Feldkirch, zu dem auch noch Frastanz und Nenzing (Parzelle Heimat) dazukamen. Der Spatenstich zur ARA in Meiningen erfolgte 1976. Bereits nach zwei Jahren konnte der provisorische Betrieb aufgenommen werden. In den Jahren 1984/86 wurde in einer zweiten Bauetappe die Schlammbehandlung auf den neuesten Stand gebracht. Im Jahre 2004 wurden technische Umbauten und bauliche Erweiterungen vorgenommen, um das gestiegene Abwasseraufkommen verarbeiten zu können.



Die Kanalisierung in der Schillerstraße 1938.



In der Bildmitte das alte Pfarrhaus, damals Kassalokal der Raiffeisenbank in Altstadt (heute Parkplatz) im März 1956.

Im Gemeindegebiet von Feldkirch entstand 1970 im Tisner Ried gleichzeitig mit dem Krankenhausbau eine Kläranlage. Die technologischen Merkmale dieser Anlage waren ein geschlossenes Kreislauf-System von Wasserversorgung, Kanalisation und biologischer Abwasserreinigung. In dieser Kläranlage konnten nun neben den Hausabwässern auch die bedeutenden Abwassermengen des Krankenhauses gereinigt werden. Man konnte danach den Ausbau der Kanalisation großzügig vorantreiben. Die Entwicklungen beim Landeskrankenhaus und die starke Wohnbautätigkeit brachte die Kläranlage in Tisis in den 1980er Jahren aber bald an ihre Leistungsgrenze. Seit dem 16. Februar 1990 wurden dann die Abwässer aus Tisis zur Gänze in die ARA Meiningen umgeleitet. Die Tisner Kläranlage wurde in den Folgejahren „renaturiert“. Der Bienenzuchtverein hat im Ried einen Bienenlehrpfad errichtet, der in einem Lehrbienenstand sein Ziel findet. Die Klärbecken wurden durch Herbert Wust von der Reticus-Gesellschaft in ein Biotop umgewandelt. Die Natur hat sich, mit leichter Unterstützung durch Menschenhand, das Gelände zurückerobert.

Kanalbaukonzept 1991 - 2005

Nach der Wasserrechtsgesetz-Novelle 1990 erarbeitete das Tiefbauamt ein Kanalbau-Konzept, das einen genauen Bauzeitplan für die kanalmäßige Erschließung aller im Flächenwidmungsplan der Stadt als Bauflächen gewidmeten Liegenschaften vorsah. Dieses Konzept wurde 1993 hinsichtlich geänderter Rahmenbedingungen bis 2005 adaptiert und war Grundvoraussetzung für die wasserrechtliche Bewertung von Neubauten in nicht kanalisierten Gebieten. Auch war dieser Bauzeitplan für die Erlangung von Baukostenzuschüssen des Landes und für die Zuteilung der Förderdarlehen des Wasserbaufonds unerlässlich.

Der Kanalbau ist eine wichtige kommunale Aufgabe, die zwar enorme Budgetmittel verbraucht, jedoch auch für die Bauwirtschaft Arbeitsplätze schafft und einen wichtigen, leider vielfach unterschätzten Beitrag zum Umweltschutz darstellt.